

Jesus und das Reich Gottes

Mitleiden, Gerechtigkeit, Mahlgemeinschaft

Jon Sobrino

I. Von der Bedeutung, zum Reich Gottes zurückzukehren

Jahrhundertlang war weder der Christologie noch den Konzilien das von Jesus verkündete Gottesreich bewusst. Mit dessen Entdeckung zu Beginn des vorigen Jahrhunderts haben es viele Christologien, vor allem die am II. Vaticanum orientierten, zum zentralen Bezugspunkt gemacht. Wenn man heute vom Reich Gottes spricht, dann geht es definitiv um die Erkenntnis, die Hoffnung und die gemeinsame Anstrengung, das, was Gott mit seiner Schöpfung vorhat, in die Praxis umzusetzen. Man muss es „mit dem fest auf Jesus von Nazaret gerichteten Blick“ analysieren und sich dabei der tatsächlichen Geschichte unserer Welt bewusst sein.

Die Rückbesinnung auf das Reich Gottes in der Theologie hat wichtige Früchte hervorgebracht: einen Glauben und eine Spiritualität, die stärker jesuanisch geprägt sind, eine Kirche, die Jesus ähnlicher geworden ist, und bei uns sowie in der ganzen Dritten Welt eine Reihe von „Propheten der Wahrheit“, die die Götzenbilder entlarven, und von „Märtyrern des Mitleidens und der Gerechtigkeit“.

Da das Reich Gottes nun in den Mittelpunkt gerückt ist, ist es, wie alles, was wir Menschen machen, auch mit Gefahren verbunden. Eine Konzentration auf das Reich, die andere, mit Jesus verbundene Tatsachen ignoriert, kann sogar zum Vergessen Gottes führen, zu einer Art „christlichen Atheismus“, wie das einige nennen; es kann dazu führen, dass das Christentum manipuliert und auf das Politische und Soziale reduziert wird, wie wiederum andere meinen.

Dennoch möchten wir hier vor allem betonen, dass es für den Glauben und ein menschliches Leben in Würde wesentlich darauf ankommt, das Reich Gottes lebendig zu halten. Und das ist nicht leicht. Wie bei allem, was mit Jesus zu tun hat, ist es ständig von der Versuchung bedroht, dass es zurückgewiesen oder verwässert wird. Wenn es um Jesus geht, muss man immer das Bekenntnis des Fleisches (*sárx*) gegen die *Versuchung des Dokerismus* aufrechterhalten, sein Leben in Liebe, Barmherzigkeit und Dienst, seine Praxis schlechthin gegen die *Versuchung des Gnostizismus*, die Torheit des leidenden Gottesknechtes gegen die *Versuchung der Macht* - auch in ihrer sakralen Gestalt als Heilsvermittlung. Der *Versuchung der Hybris* muss man die Gnade entgegenhalten. Ebenso gilt es, dem zentralen Stellenwert des Reiches Gottes Geltung zu verschaffen gegen die *Versu-*

chung, den Glauben zu spiritualisieren und zu privatisieren, die Armen und Opfer zu vergessen, unsichtbar zu machen und vor allem – als Produkte des Gegenreiches – zu erzeugen.

Von dieser grundlegenden Perspektive aus – und auch von der grausamen Realität unserer Welt aus – möchten wir das, was meiner Ansicht nach mit dem Reich Gottes auf dem Spiel steht, analysieren. Wir leben in einer „schwerkranken“ Gesellschaft (Ignacio Ellacuría), in einer „todkranken Welt, in der es Mord ist, wenn ein Kind an Hunger stirbt“ (Jean Ziegler). Auf dem Spiel steht das Leben der Armen in Würde und Gerechtigkeit. Und für den Gläubigen stehen die Ehre Gottes und die Anständigkeit unseres Lebens und Handelns auf dem Spiel. „Auf dass der Name Gottes nicht um eurentwillen unter den Völkern geschmäht werde“, lautet die sehr ernsthafte Mahnung, die die Schrift fünfmal an uns richtet. Gleichzeitig ermutigt sie uns dazu, das Reich Gottes gedeihen zu lassen, damit angesichts seiner „sein Name verherrlicht werde“. Es geht hier nicht um ein Thema unter vielen, und es kann uns nicht in Ruhe lassen.

II. Die grundlegende Voraussetzung: die Schöpfung und der Wille Gottes

Der Gott des Christentums ist ein Schöpfergott, der eine Wirklichkeit außerhalb seiner selbst hervorbringt und das Gute für seine Schöpfung will. Er selbst engagiert sich für diesen Plan der Gutheit, ohne dabei seine Transzendenz preiszugeben. Wenn mir ein kühnes Wort gestattet ist: „So wie es der Schöpfung geht, so geht es auch Gott.“ Die Tradition hat es sehr schön zum Ausdruck gebracht: „Gloria Dei vivens homo“ (Irenäus von Lyon). Und viele Jahrhunderte später hat Bischof Romero diese Worte aktualisiert: „Gloria Dei vivens pauper“. Das ist nicht nur ein poetischer, sondern ein zutiefst theologischer Satz, denn er führt in den Begriff der Herrlichkeit Gottes die Überwindung des Nicht-Lebens ein, womit die Armen und Opfer gemeint sind. Und er verbindet die Herrlichkeit Gottes mit der Parteilichkeit. Gott erfreut sich nicht an allem gleichermaßen. Das Reich Gottes ist keine abstrakte, allgemeine und zeitlose Utopie, sondern das Leben der Armen.

Wir stehen hier vor dem grundlegenden Geheimnis: vor einem Gott, der sich aus freien Stücken dazu entschließt, nicht nur Gott zu sein, und eine positive Beziehung der Liebe zu seiner Schöpfung eingeht. Es geht um das Geheimnis in dem starken Sinne, in dem Karl Rahner dieses Wort gebrauchte, der hinzufügte: „Das Geheimnis bleibt in Ewigkeit Geheimnis.“ Innerhalb dieses umfassenderen Geheimnisses muss man das Thema „Jesus und das Reich Gottes“ ansiedeln.

Will man dieses Geheimnis wirklich ernst nehmen, so hat dies auch eine methodologische Konsequenz: Der Weg zu seinem Verständnis wird notwendigerweise mystagogisch sein. Die exegetische und theologische Analyse reicht hierfür genauso wenig aus wie lehramtliche Definitionen, wenn der Verstand nicht gleichsam vom Mysterium Gottes und vom Mysterium der Wirklichkeit, in der wir leben und in der Gott wohnt, durchdrungen ist.

III. Das Reich Gottes in der Tradition Israels

Doch Jesus fing nicht vom Nullpunkt an, er übernahm vielmehr den Glauben Israels als Erbe, innerhalb dessen das Vorhaben Gottes mit seiner Schöpfung - in später Zeit - mit dem Begriff Reich Gottes bezeichnet wurde. Israel machte im Lauf seiner Geschichte zahlreiche Katastrophen durch, doch im Innersten seines Gottesglaubens hielt es an der Hoffnung auf Gottes Gang durch die Geschichte fest. Inspiriert von der Redeweise der Nachbarvölker formulierte es diese Überzeugung mit den Worten der Regentschaft, Herrschaft Gottes. Und Israel verstand dies in einem präzisen Sinn: „Er richtet den Erdkreis gerecht und die Nationen nach seiner Treue.“ (Ps 96,13; vgl. Hos 2). Als These formuliert lässt sich sagen: Das Reich Gottes „verwandelt eine ungerechte historisch-gesellschaftliche Wirklichkeit in eine andere, gerechte, in der Solidarität herrscht und in der es keine Armen mehr gibt (vgl. Dtn 15,4)“¹. Wir erinnern hier an wesentliche Elemente davon:

1. Das grundlegende Mitleiden – Befreiung aus Sklaverei und Tod – Der Weg eines befreienden Gottes

Im Lauf der Geschichte wurde Gottes Schöpfung immer wieder entstellt. Das Leben der einen, der Mehrheit, wird von Minderheiten bedroht und vernichtet. Bis zum heutigen Tag. Das ist ein direkter Angriff auf die Ehre Gottes. Das Reich Gottes wäre demnach etwas Wohltätiges, aber im ausgesprochenen, wesentlichen Sinne von Befreiung. Gott begibt sich in die Welt, um ein Volk von Unterdrückung und Tod zu befreien, damit es das Leben habe. Es ist ein barmherziger und selbstvergessener Gott. Dieses ursprüngliche Mitleiden Gottes ist in der Theologie der Befreiung - genauso wie in der Politischen Theologie von Johann Baptist Metz - grundlegend.

Angesichts der Spiritualisierung von Befreiung, wie sie ausgehend von der Exodus-Erzählung betrieben wird² und derzufolge das oberste Ziel des Exodus die „Grundlage des Volkes Gottes“ und der „auf dem Berg Sinai gefeierte Bundeschluss“ gewesen sei, wies Juan Luis Segundo mit Nachdruck darauf hin, dass es in den ältesten Quellen von Jahwist, Elohist und Deuteronomium „keine Spur eines solchen angeblichen Zieles“ gegeben habe.³ Das Ziel besteht vielmehr darin, dass ein unterdrücktes Volk das Leben habe und als Volk lebe, und von daher ist das Reich Gottes zu verstehen. Es hat die Dimension des - auch ökonomisch zu verstehenden - Lebens in dem Sinne, dass der *oikos*, das gemeinsame Haus als zentraler Bestandteil des Lebens, ermöglicht werde.

2. Die Parteilichkeit – Reich für die Armen und Opfer

Im bisher Gesagten ist bereits implizit die Parteilichkeit Gottes für die Armen enthalten. Doch man muss analysieren, was an verschiedenen Punkten der Geschichte jeweils mit „arm“ gemeint ist (den lateinamerikanischen Bischöfen kommt das Verdienst zu, dass sie genau dies 1979 in Puebla, 1992 in Santo Domingo und 2007 in Aparecida gemacht haben) und was diesen unterschiedli-

chen Bedeutungen von „arm“ als Gemeinsames zugrunde liegt: Das Leben ist für die Armen eine schwere Last, und sie nehmen es nicht als selbstverständlich hin. Und sie sind auch diejenigen, die normalerweise alle Mächte gegen sich haben. Arme und Unterdrückte sind zwei Begriffe, die einander entsprechen.

Angesichts dieser Realität trifft Gott - im ursprünglichen Sinne - die Option für die Armen und Unterdrückten. Puebla hat dies lapidar zum Ausdruck gebracht: „Geschaffen nach dem Bilde Gottes und ihm ähnlich (vgl. Gen 1,26-28), damit sie seine Kinder seien, ist dieses Ebenbild doch verdunkelt und wird verhöhnt. Daher übernimmt Gott (ungeachtet ihrer moralischen und persönlichen Situation) ihren Schutz, und er liebt sie.“⁴

Diese Parteilichkeit begleitete Gott auf seinem Weg mit Israel. Bei den Propheten nennt Gott nicht ganz Israel „mein“ Volk, sondern die Unterdrückten innerhalb dieses Volkes.⁵ Die *confessio Dei* ist in diesem Ausruf enthalten: „Bei dir findet die Waise Erbarmen.“ (Hos 14,4)⁶ Der Psalm 82, der nach John Dominic Crossan⁷ der grundlegende Text des ganzen christlichen Lebens ist, zeigt Gott im Rat der Götter. Und Gott ermahnt sie: „Verschafft Recht den Unterdrückten und Waisen, verhelte den Gebeugten und Bedürftigen zum Recht!“

Diese Parteilichkeit für den Armen kann die Vernunft beunruhigen, obwohl dies nicht so sein muss. Innerhalb der Theologie wurde der universale Heilswille Gottes als selbstverständlich vertreten. Aber angesichts von offenkundigen Widersprüchlichkeiten bestand Karl Rahner darauf: *voluntate tamen inaequali*. Wir stehen hier vor dem Geheimnis Gottes: der Rettung einer Theresia vom Kinde Jesu und von herzlosen Kretins. Was Arme und Opfer betrifft, kann die Vernunft die Parteilichkeit etwas vernünftiger finden. Aber wie immer dem auch sei: So ist Gott. Joachim Jeremias meinte, der wesentliche Grundzug des Reiches Gottes sei „das Heilsangebot an die Armen“ und dass die „Königsherrschaft *den Armen allein* [gehört]“⁸.

3. Reich Gottes und Volk Gottes

Dem Reich Gottes entspricht in Israel das Volk Gottes. Ohne Reich gäbe es kein Volk, und umgekehrt. „Reich [Gottes] und Volk [Gottes] beziehen sich unmittelbar auf die völlige Historizität der Beziehung Gottes zum Menschen und des Menschen zu Gott.“⁹ Deshalb hat das Reich Gottes eine wesentlich gesellschaftliche Dimension. Nach und nach wächst die Bedeutung der Person, und Gottes Gang durch die Geschichte wird auch als Gestaltung der Person gesehen. Mit dem Kommen Jesu wird klar: Die Absicht Gottes ist es, dass jeder einzelne Mensch im Sohn zur Tochter oder zum Sohn Gottes wird.

Man muss festhalten, dass das Reich dem Volk entspricht. Das Volk muss so handeln wie der Gott, der sich ihm gegenüber als barmherzig erwiesen und es befreit hat. Es muss ein Volk sein, das Gerechtigkeit und Freiheit verwirklicht: „Arme wird es unter euch nicht geben. Ihr werdet die Früchte der Ernte mit den Ärmsten teilen und dem Fremden und der Witwe beistehen“ (vgl. Dtn 15 und 26; Lev 19). Wenn Israel so handelt, dann wird es dem Armen Gerechtigkeit zuteil werden lassen, und Gott wird in seiner Mitte herrschen.

So gesehen stellt die Erwählung Israels kein Privileg im Vergleich zu anderen Völkern dar. Sie bedeutet vielmehr eine große Verantwortung, und dies zu begreifen ist wichtig, denn das Bewusstsein, „auserwählt“ zu sein, bringt immer große Gefahren mit sich - auch für die Kirche. Das Alte Testament nimmt kein Blatt vor den Mund und behauptet, dass Gott auch ohne Vorbedingung die Kuschiter, die Philister aus Kaftor, die Aramäer aus Kir, ja sogar die Ägypter befreit hat (Am 9,7ff).

4. Vermittler des Ganges Gottes durch die Geschichte

Die philosophische Tradition spricht von Sekundärursachen. Die religiösen und theologischen Traditionen sprechen von Engeln, Vermittlern zwischen Gott und den Menschen. Das Christentum bekennt sich zum Mittler schlechthin, zu Jesus Christus, dem Eingeborenen, der an der Wirklichkeit Gottes selbst teilhat.

In Israel gibt es Mittler zur Wirklichkeit Gottes sozusagen nicht von Amtes wegen, sondern durch Affinität. Mittler Gottes sind die Gerechten und Barmherzigen, die Befreier und die, welche die Wahrheit sagen zugunsten des Unterdrückten und gegen den Unterdrücker ... Sie sind es nicht, weil sie eine wie immer geartete „Macht“ innehätten, die immer dazu tendiert, zu drohen und zu unterwerfen, sondern weil sie ergriffen sind von der „Kraft“ des Geistes, um anderen Freiheit zu gewähren. Diejenigen, die zur die Institutionen beherrschenden Schicht gehören, müssen deshalb vor allem das Mitleiden und die Parteilichkeit Gottes verwirklichen: „Die königliche Gerechtigkeit besteht [...] nicht primär in unparteiischer Rechtsprechung, sondern im Schutz, den der König den Hilflosen, Schwachen und Armen, den Witwen und Waisen, angedeihen lässt.“¹⁰

Die Träger des Heils sind wesentlich die Armen, Einfachen und Unbedeutenden. Nicht die Mächtigen. Unter den Königen gibt es nur zwei, die im Urteil der Propheten gut wegkommen: Zidkija und Josija („Dem Schwachen und Armen verhalf er zum Recht“; Jer 22,16). Schließlich taucht ein Mittler auf, der Ärgernis erregt. Gott geht durch die Geschichte in der geheimnisvollen Gestalt des leidenden Gottesknechtes. Als Unschuldiger erleidet er Schmähungen und den Tod. Er nimmt auf diese Weise die Sünde der Welt auf sich und bringt auf geheimnisvolle Weise das Heil.

Diese letzte Betrachtung ist für die Rede vom Reich Gottes von zentraler Bedeutung. Es versucht, sich mit allen Kräften inmitten des Gegenreiches durchzusetzen, doch dieses hat tiefe Wurzeln, und um sie auszureißen, genügt es nicht, sie sozusagen nur von außen zu bekämpfen, man muss gegen sie vielmehr von innen her angehen, indem man das Böse, die Sünde der Welt, auf sich nimmt; das kann so weit gehen, dass man sich von ihm zermalmen lässt. Dies ist das Heil als Erlösung. Es stellt das Vorspiel zu Jesus von Nazaret dar. Und es verweist auf das höchste Geheimnis: Auf seinem Weg durch die Geschichte geht Gott auch durch das Kreuz Jesu hindurch: Ärgernis und Torheit, aber Rettung.

5. Die Eu-topie der Mahlgemeinschaft

Israel lebte von der Erinnerung an die Befreiung und von einer Verheißung für die Zukunft. Niemals verlor es die Hoffnung, und immer fühlte es sich auf die Utopie hin ausgerichtet. „Reich Gottes“ ist bekanntermaßen die späte Formulierung dieser Utopie, die in einem immer umfassenderen Sinne verstanden wurde. In der allumfassenden Form einer neuen Schöpfung beschreibt sie Jesaja: „Sie werden Häuser bauen und selbst darin wohnen, sie werden Reben pflanzen und selbst ihre Früchte genießen. Sie bauen nicht, damit ein anderer in ihrem Haus wohnt, und sie pflanzen nicht, damit ein anderer die Früchte genießt ... Schon ehe sie rufen, gebe ich Antwort ... Wolf und Lamm weiden zusammen ... Man tut nichts Böses mehr und begeht kein Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg.“ (Jes 65,1-25) In anthropologischer und personaler Zuspitzung formulierte es Ezechiel: „Ich nehme das Herz von Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch.“ (Ez 36,26) Und Jeremia versteht es als absolute Nähe Gottes: „Ich lege mein Gesetz in sie hinein und schreibe es auf ihr Herz. Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein.“ (Jer 31,33)

Diese Fülle darf jedoch das nicht unsichtbar machen, was am Anfang steht: Alles beginnt mit dem Erbarmen Gottes einigen Sklaven gegenüber. Und indem wir an die Sklaven denken, müssen wir gut verstehen, in welchem Sinn wir das Reich Gottes *U-topie* nennen können oder nicht, d.h. etwas so unerreichbar Hohes, für das es keinen Ort gibt, wie es Platons Republik oder *Utopia* von Thomas Morus oder das Paradies auf Erden oder die allgemeine Auferstehung der Toten sein könnte.

In unserer realen Welt ist es besser, es als *Eu-topie* zu verstehen, das Kleinste-Größte, über das Bischof Oscar Romero in Puebla mit Leonardo Boff gesprochen hat: „Man muss das Geringste verteidigen, welches die größte Gabe Gottes ist: das Leben.“ Und daran klammert sich die Hoffnung der Opfer. Diese *Eu-topie* nimmt manchmal in bescheidener Weise Gestalt an. Die Armen sind Experten im Leid, aber sie verfallen manchmal dennoch nicht der Depression. Sie haben die Fähigkeit, sich zu organisieren und Zeichen des Reiches Gottes zu setzen. Das feiern sie gemeinsam und um einen Tisch herum versammelt wie Jesus. Das große Zeichen bleibt die Mahlgemeinschaft.

Der Autor

Jon Sobrino SJ, 1938 in einer baskischen Familie in Barcelona geboren, studierte Theologie in Deutschland und Ingenieurwissenschaften in den USA. 1956 trat er der Gesellschaft Jesu bei und gehört seit 1957 deren mittelamerikanischer Provinz an. Er lebt in San Salvador und ist dort Professor für Theologie und Direktor des Zentrums Monseñor Romero an der Zentralamerikanischen Universität (UCA). Veröffentlichungen u.a.: Sterben muss, wer an Götzen rührt. Das Zeugnis der ermordeten Jesuiten in San Salvador (Fribourg 1990); Mysterium Liberationis. Grundbegriffe der Theologie der Befreiung (als Herausgeber zus. mit I. Ellacuría, Luzern 1995); Der Preis der Gerechtigkeit. Briefe an einen ermordeten Freund (Würzburg 2007). Im Herbst erscheinen neu: Christologie der Befreiung (Ostfildern 2008); Der Glaube an Jesus Christus (Ostfildern 2008). Für CONCILIUM schrieb er zuletzt über „Kritik an den heutigen Demokratien und Wege zu ihrer Humanisierung von der biblisch-jesuanischen Tradition her“ in Heft 5/2006. Anschrift: Universidad Centroamericana, Centro Monseñor Romero, Apartado (01) 106, San Salvador, El Salvador. E-Mail: jsobrino@cmr.uca.edu.sv.

IV. Jesus und das Reich Gottes

Wenn wir uns jetzt Jesus und dem Gottesreich zuwenden, dann beginnen wir mit den Worten des Petrus: „[Jesus] tat Gutes und heilte alle, die in der Gewalt des Teufels waren; denn Gott war mit ihm.“ (Apg 19,38) Jesus betete um das Kommen des Gottesreiches, und vom Reich Gottes her brachte er klar die Vater-schaft Gottes zur Sprache – das war seine besondere Erfahrung, die bei ihm absolut im Mittelpunkt stand und ohne die er nicht zu verstehen ist. Und er erklärte das Gottesreich tatsächlich zum letzten Ziel. Die Menschen müssen zuerst das Reich Gottes „und seine Gerechtigkeit“ suchen (Mt 6,33). Das bezogen einige auf die bloße aufrechte innere Haltung und andere auf die Gerechtigkeit im Sinne des Alten Testaments. Zusammenfassend lässt sich sagen: Jesus glaubte an einen Gott, der zugunsten der Armen herrscht, und dem muss sich das Volk selbst dienend unterordnen. Dies war seine Hoffnung und seine Utopie, und dafür setzte er sich ein.

1. Das Sein und Handeln Jesu im Dienst des Reiches Gottes

Jesus war der endgültige Verkündiger des Reiches Gottes, und er setzte es auch in die Tat um. Doch dazu zwei Klarstellungen: Erstens sind seine Taten – zum Beispiel seine Wunder – „Zeichen“ des Reiches, „Schreie“, wie González Faus es ausdrückt, aber sie sind nicht das Reich in seiner Ganzheit. Das nimmt ihnen nichts von ihrer Bedeutung, denn sie weisen in die Richtung des Reiches Gottes in Fülle (Leben, Friede, Freiheit, Würde) und nähren die Hoffnung, dass das Reich möglich ist, denn das Gegenreich kann besiegt werden. Und zweitens wird Jesus als wesenhaft mit dem Reich Gottes verbunden sichtbar, aber diese Beziehung bedeutet nicht völlige Identifikation. Um das Kommen des Reiches zu bitten (Mt 6,10) heißt nicht, um das Kommen Jesu zu bitten. Im Namen Gottes die Dämonen zu vertreiben (Lk 11,20) ist ein Zeichen dafür, dass Gottes Reich gekommen ist, und nicht dafür, dass Jesus gekommen ist ...

Das nimmt der Person Jesu nichts an Bedeutung im Verhältnis zur Fülle des Gottesreiches, vor allem nach seiner Auferstehung. Wenn Paulus das Reich Gottes als „Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist“ (Röm 14,17) definiert, dann bezieht er sich nicht auf die Person Jesu, doch er kann sehr wohl auf das hinweisen, was passiert, wenn die Menschen in Christus leben. Ebenso verweist der „Gott alles in allem“ (1 Kor 15,28) nicht auf die Person Jesu Christi, doch die letztendliche Fülle wird ihren Anfang mit der Übereignung Jesu an den Vater nehmen.

Reich Gottes und Jesus von Nazaret sind beide für sich im Neuen Testament zentral und sind aufeinander bezogen, doch sie sind nicht dasselbe. Das Reich spricht eine gesellschaftliche Gesamtheit an. Jesus von Nazaret ist eine Person. Doch sie sind wesenhaft miteinander verbunden. Vielleicht sahen die ersten Christen in der Ankunft Jesu neue Möglichkeiten für die Schöpfung; dass diese von einer Gegenwart Gottes durchdrungen bleibt, dass sie allem zugeneigt ist, was Mitleiden, Gerechtigkeit, Versöhnung, Wahrheit ist. Eine

andere Sache ist es, in welchem Maß die Geschichte dieses doxologische Bekenntnis bestätigt.

2. Die grundlegende Barmherzigkeit eines nicht selbstbezogenen, dem Anderen zugewandten Gottes

Diese Einsicht taucht im Neuen Testament an zentraler Stelle auf, wenn auch nicht in Textpassagen, die vom Reich Gottes handeln. Jesus sagt uns, wer dieser sich entäußernde, sich den Menschen vorbehaltlos hingebende Gott ist. Manchmal wird seine grundlegende Barmherzigkeit in den Gleichnissen und in den Taten sichtbar. Manchmal auf indirekte, aber höchst wirksame Weise, wenn er uns sagt, was Gott von uns will.

In Mt 25 entscheidet sich für Jesus alles am Mitleiden mit den Armen und Schwachen. Jesus zitiert zweimal Hosea 6,6: „Gerechtigkeit - Barmherzigkeit - will ich, nicht Opfer“, um die Schwachen und Zöllner (Mt 9,13) sowie die Hungernden (Mt 12,7) zu verteidigen. Das ist für Gott wichtiger als die Reinheit nach dem Gesetz, die Einhaltung des Schabbat (und der Respekt vor dem Privateigentum). Und in Mt 5,23 kommt er auf die Versöhnung mit dem Bruder zu sprechen, die wichtiger ist als die Opfergabe auf dem Altar. In Mk 2,28 par verkündet er feierlich: „Der Schabbat ist für den Menschen da, und nicht der Mensch für den Sabbat.“

In den drei synoptischen Evangelien setzt Jesus die Gottesliebe der Nächstenliebe gleich, was bereits skandalös ist. Doch noch skandalöser ist es, dass in der ursprünglichen Version bei Markus die Gottesliebe sehr wahrscheinlich gar nicht erwähnt wurde. Nach der Rekonstruktion, wie sie Boismard vorgenommen hat, lautete der ursprüngliche Text lediglich, das größte Gebot sei, „du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; es gibt kein größeres Gebot“¹¹. Und tatsächlich taucht der Ausdruck „Gott lieben“ nur dreimal in den Texten über das höchste Gebot auf (Mk 12,30; Mt 22,37 und Lk 10,27) und dann noch einmal bei Lk 11,42, der Parallelstelle zu Mt 23,23, in der die Gottesliebe nicht erwähnt wird. Dem reichen Jüngling (Mk 10,17-22) antwortet Jesus, indem er nur die Pflichten dem Nächsten gegenüber zitiert, nicht die Gott gegenüber. Paulus geht auf dieselbe Weise vor: „Denn das ganze Gesetz ist in dem einen Wort zusammengefasst: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Gal 5,14); „Wer den andern liebt, hat das Gesetz erfüllt“ (Röm 13,8).

Der sparsame Umgang der Texte mit der „Gottesliebe“ ist überraschend, und die Theologie des Johannes erhellt dies mit vollkommener Klarheit. Er verkündet das, was wir die grundlegende Überraschung des christlichen Glaubens nennen können. „Gott hat uns zuerst geliebt“ (1 Joh 4,10). Der Beweis dafür ist, dass er uns seinen Sohn gesandt hat, und der Grund dafür ist, dass „Gott die Liebe“ ist (1 Joh 4,8). Das am meisten Überraschende ist aber dennoch die Schlussfolgerung: „Wenn Gott uns so geliebt hat, dann müssen auch wir einander lieben.“ (1 Joh 4,11) Wenn Gott, die grundlegende Liebe, an die Menschen denkt, stellt er sich auf ihre Seite. Gott liebte uns und will, dass wir ihm entsprechen, indem wir selbst unseren Geschwistern Liebende werden wie er. Gott schuf uns als

Schöpfer, sagte Henri Bergson. Dasselbe sagt der erste Johannesbrief, wenn er vom Sein und vom Bleiben in Gott spricht. Dies kann sich nur in der Liebe zu den Geschwistern ereignen (1 Joh 4,16).

Hier taucht die Rede vom Reich Gottes nicht auf, aber es ist sehr wohl von der tiefsten Logik der Absicht Gottes die Rede: ein Reich für den Menschen. Gott ist so direkt für die Armen und Opfer da. Und genau das verbirgt sich hinter vielen Gleichnissen und Reden Jesu, wenn er mit den Worten beginnt: „Das Reich Gottes ist wie ...“

3. Jesus vollbrachte die Werke des Vaters

„Gott war mit ihm“, sagt Petrus. Jesus ist der Mittler. Er macht als der eingeborene Sohn Gott gegenwärtig. In der Sprache der Tradition kann man dies auf zwei grundlegende Arten zum Ausdruck bringen. Er ist der Offenbarer der Wahrheit Gottes, und er ist der, der den Willen des Vaters tut.

In der Sprache des Prologs des Johannesevangeliums ist Jesus *châris kai alétheia*. Wörtlich kann man beide Termini mit „Gnade und Wahrheit“ übersetzen. Doch viele haben nach einer Übersetzung gesucht, die der Wirklichkeit Jesu Christi in einem tieferen Sinne gerecht wird „Liebe und Loyalität“ (*Bíblia Española*), „Liebe und Treue“ (*Bíblia Latinoamericana*), „Erbarmen und Güte“¹², „Der Logos ist voller barmherziger Liebe und Treue“¹³, „die treue Barmherzigkeit, die die Gott-heit auszeichnet“¹⁴.

Hier wird der *châris*, der Liebe, dem Tun der Werke des Vaters, der Vorzug gegeben. Und dasselbe kann man von der anderen Seite her betrachtet beobachten: „Der Böse ist Mörder und Lügner“, und zwar in dieser Reihenfolge (Joh 8,4). Jesu Weg in dieser Welt besteht darin, die Werke des Vaters zu tun (Joh 5,19). Und diese Werke sind die Heilung eines Gelähmten (Joh 5,1-18) und eines Blinden (Joh 9,1-40). In diesem Sinne bedeutet „die Wahrheit Gottes offenbaren“ „die Werke des Vaters tun“ - und das sind mit Sicherheit Werke der Barmherzigkeit. Damit hören wir da auf, wo wir angefangen haben: Gott ist Mitleiden mit den Opfern. Jesus verkündet und bringt in sich selbst die Wahrheit Gottes offensichtlich zum Ausdruck. Doch vor allem vergegenwärtigt er die Liebe und die Barmherzigkeit Gottes für die Opfer. Dies sind „die Zeichen des Reiches Gottes“.

V. Drei Überlegungen zum Schluss

1. Die Situation der Schöpfung Gottes ist katastrophal, grausam, und muss die Menschen beschämen. Es herrscht der Tod im Mittleren Osten und in Afrika, es gibt den Tod in weißen Handschuhen mit viel mehr Opfern, als Ergebnis eines Handelskrieges um Lebensmittel. Die reichen Länder subventionieren ganze Ernten oder die Fleischproduktion, und die armen Länder sterben vor Hunger. Weniger als zehn transnationale Konzerne kontrollieren den Saatgutmarkt der ganzen Welt. Das ist das Gegenreich. Doch im Verborgenen und ohne dass die Mächtigen ein Interesse daran hätten, dass es publik wird, gibt es viel Heiligkeit,

viele Tischgemeinschaften, viele Werke des Vaters, der immer noch Gelähmte und Blinde heilt. Und es gibt viel Großzügigkeit von Freiwilligen und Märtyrern. Das ist das Reich.

2. Es gibt viele Christologien, und viele davon sind bedeutend. Doch darin wird nicht mit der erforderlichen Radikalität und nicht unter Beachtung des zentralen systematischen Stellenwerts vom *Kreuzestod* Jesu gesprochen. Der Grund dafür ist, dass man ihn nicht historisch in den gesellschaftspolitischen Konflikten seiner Zeit verortet. Selbst die Bischofsversammlung von Aparecida, die ansonsten in vieler Hinsicht sehr begrüßenswert ist, geht über die Frage „Warum töteten sie Jesus?“ hinweg. Jesus sei höchst tugendhaft gewesen, wenn man uns diese Banalität gestattet, doch er hätte sich nicht direkt in die Konflikte mit den Mächtigen eingemischt. Dieser blinde Fleck ist vielleicht darauf zurückzuführen, dass man sich auf diese Weise nicht darüber Rechenschaft geben muss, dass auch heute die zahlreichen Märtyrer in der Dritten Welt von der Hand der Unterdrücker gestorben sind, und dass man sich mit ihnen nicht konfrontieren lassen muss. Dem Gegenreich ins Gesicht zu sehen macht es leichter, die historische Wahrheit über den Tod Jesu und den der Märtyrer zu erfassen.

3. Zum Schluss kehren wir zum Anfang zurück. Der Schöpfergott, der sich an seiner Schöpfung freut, ist auch selbst die Freude seiner Schöpfung. Er führt sie zu ihrer Fülle. Der oben zitierte Satz des Irenäus von Lyon hat folgende Fortsetzung: „Gloria autem hominis visio Dei“. Auch Bischof Romero bestätigt dies: „Kein Mensch kennt sich selbst, wenn er nicht Gott begegnet ist [...] Liebe Geschwister, möge die Frucht dieser heutigen Predigt sein, dass jeder Einzelne von uns hinausgeht, um Gott zu begegnen, und dass wir die Freude seiner Majestät und unserer Kleinheit erleben!“¹⁵ „Gott sehen“, „auf Gott vertrauen“, „in Gott ruhen“, wie Augustinus sagte, ist eine Art, die Fülle des Menschseins zum Ausdruck zu bringen. Auch vom Reich Gottes her kann man ein wenig vertiefen, wer dieser Gott ist: bedingungslose Liebe, der durch seine imponierende Majestät nicht erdrückt, sondern der durch seine zärtliche Nähe Freude hervorbringt. „Ihn sehen“, „sich von ihm aufnehmen zu lassen“ ist Glückseligkeit für die Menschen. Die Sprache kann hier nur stammeln und hoffentlich mystagogisch wirken. Das Reich Gottes entfremdet uns keineswegs vom Gott dieses Reiches. Er kann es uns näher bringen und es sogar „menschlicher“ machen. Das ist es, was auf Jesu Weg durch diese Welt gegenwärtig wurde.

¹ Xavier Alegre, *El reino de Dios y las parábolas de Marcos*, in: Revista Latinoamericana de Teología 67 (2006), 8.

² Vgl. Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über einige Aspekte der „Theologie der Befreiung“* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 57), Bonn 1984, 8 (IV, 3).

³ Juan Luis Segundo, *Teología de la liberación. Respuesta al cardenal Ratzinger*, Madrid 1985, 63.

⁴ Puebla, Nr. 1142; Deutscher Text in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Die Kirche Lateinamerikas. Dokumente der II. Und III. Generalversammlung des Lateinamerikani-*

schen Episkopats in Medellín und Puebla (Stimmen der Weltkirche 8), Bonn 1979. Der in Klammern stehende Ausdruck steht im Original unmittelbar vor dem zitierten Satz; d. Übers.

⁵ Vgl. José Luis Sicre, „Con los pobres de la tierra“. *La justicia social en los profetas de Israel*, Madrid 1984, 448.

⁶ Vgl. Hans Walter Wolf, *Dodekapropheten I* (Biblischer Kommentar Altes Testament), Neukirchen 1961, 304.

⁷ John Dominic Crossan, *The Birth of Christianity. Discovering what Happened in the Years Immediately After the Execution of Jesus*, San Francisco 1999, 575.

⁸ Joachim Jeremias, *Neutestamentliche Theologie. Erster Teil: Die Verkündigung Jesu*, Gütersloh 1971, 11, 118 (Hervorhebung im Original).

⁹ Ignacio Ellacuría, *El pueblo de Dios*, in: C. Floristán/J. J. Tamayo (Hg.), *Conceptos fundamentales de Pastoral*, Madrid 1983, 840–859, hier 843.

¹⁰ Jeremias, *Neutestamentliche Theologie*, aaO., 101–102.

¹¹ Pierre Benoît/Marie-Émile Boismard, *Sinopsis de los cuatro evangelios II*, Bilbao 1976, 329.

¹² José Porfirio Miranda, *El ser y el Mesías*, Salamanca 1973, 144.

¹³ Marie-Émile Boismard, *Le Prologue du saint-Jean*, Paris 1953, 89–95.

¹⁴ José Ignacio González Faus, *La humanidad nueva*, Santander 1984, 330.

¹⁵ Predigt vom 10. Februar 1980.

Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.

Jesus von Nazaret: der Anfang einer neuen Geschichte

Erik Borgman

Selbstverständlich ist aus der Christologie viel zu lernen. Aber gibt es auch etwas Neues in der Christologie zu lernen? Wenn man sich das nicht ohnehin schon gefragt hat, dann tut man es gewiss nach der Lektüre des ersten Bandes von Joseph Ratzingers christologischem Entwurf.¹ Vieles, was in jüngerer Zeit entdeckt oder entwickelt wurde, wird darin angegriffen, weil es von der traditionellen Sicht- und Darstellungsweise der christlichen Überlieferung abweicht. Dies ist umso beunruhigender, als die Lektüre des ersten Bandes von *Jesus von Nazareth* ein recht verwirrendes Erlebnis ist.